

Sehr geehrte Freunde unseres Museums, wertvolle Abonnenten

mit dieser Ausgabe entführen wir Sie u.a. in die Welt eines erzgebirgischen Krippenbauers, der allerdings im "Exil", in der Pfalz, seine Leidenschaft auslebte und ein wundervolles Zeugnis weihnachtlichen Brauchtums hinterlassen hat.

ZEICHNEN KANN ICH NICHT - ABER SCHNITZEN

Fritz Schmiedel's Weihnachtskrippe - Ein bearbeitetes Interview von Konrad Auerbach



Im Januar 2001 traf im Seiffener Spielzeugmuseum die Anfrage ein, ob man an einer Weihnachtskrippe interessiert sei. Der Absender des Briefes war Fritz Schmiedel, 1919 im Westerzgebirge geboren und in Königswalde aufgewachsen. 1960 war er, der gelernte Schuhmacher, mit seiner Familie von dort weggegangen und nach Speyer gezogen. In den 1970er Jahren hat er schließlich seine einstige Leidenschaft wieder aufleben lassen. In Form einer nahezu 80 Figuren umfassenden Krippe hat er in Lindenholz seine offensichtliche Sehnsucht nach der erzgebirgischen Heimat hineingeschnitzt. "Wegen einiger Stücke Lindenholz bin ich überhaupt hier", sagte er im kleinen Interview, welches bei der Abholung des "Krippengeschenkes" im Sommer 2001 geführt wurde. Man habe ihm damals den ungerechtfertigten Besitz von Lindenholz vorgeworfen und schließlich hätten noch andere, vorwiegend politische Zerwürfnisse ihn bewogen, sein Heimatdorf zu verlassen. Aber Erzgebirger sei er geblieben und so richtig hätte er sich in die pfälzer Mentalität nicht einleben können. Die von ihm gefertigte Krippenlandschaft, welche er aus Platzgründen nie in der eigenen Wohnung, sondern nur in einem Gasthaus im Pfälzer Wald aufbauen konnte, wäre von den Einheimischen staunend, doch ohne innere Emotionen aufgenommen worden. Es wäre da eben nicht typisch, meinte er.

"Ich hab 1935 mal eine Krippe gesehen, in Annaberg, da war ich im zweiten Lehrjahr. Und die hatten die Lehrer gemacht, die Gewerbelehrer. Das war eine große Fläche, eine große Krippe - und nur Sägemehl war da drauf, und ein Weg, und auch der Bach, und links war der Stall und ganz rechts kamen die Kamele. Und die Figuren hat der Schneider geschnitzt, der war ja Kunstschnitzer. In der Nazizeit hat der das Prädikat Kunstschnitzer erhalten; der Schneider Paul, der lebt nicht mehr," so erinnerte sich Fritz Schmiedel. Diese Krippe muß ihn äußerst beeindruckt haben, denn sie ist zum Vorbild für seine eigene

Gestaltung geworden. Er selbst habe sich nach dem Krieg in der Schnitzgruppe arrangiert. Interessiert am Gestalten mit Holz war er, aber eben als Laien- und Hobbyschnitzer. 1951, nach einer erfolgreichen Schnitzausstellung habe man den erzielten Erlös dafür eingesetzt, beim schon erwähnten Paul Schneider einen "Fortbildungskursus" zu machen. "Erst einmal wurde gezeichnet, den Körper in Zehnteileinteilung, ... dann haben wir einen Kopf geschnitzt..., und schließlich haben wir alle zusammen diesen Bergmann geschnitzt, diesen Obersteiger." Stolz zeigt er auf eine größere Figur. Nein, zeichnen könne er bis heute nicht, meinte Fritz Schmiedel auf die Nachfrage wegen des Zeichenunterrichts. "Ich kann kein Männel und kein Gesicht aufmalen, aber ich kann schnitzen - und alles ist nach eigener Phantasie geschnitzt... draußen steht noch mehr... Hirsche, die kämpfen, ein Bauer mit dem Sätuch..." Im Flur der kleinen Wohnung ist neben anderem eine selbstgefertigte Madonnen-Statue aufgestellt.

"Sehen sie, ich habe meine eigene Methode mit der Farbe, es ist alles Wasserbeize - bunte. Wenn man dicke Farbe drauf macht, verschmiert das die Schnitte im Holz," so seine Erklärung für die gewählte Farbgestaltung. Lasierend sind die wenigen Farbtöne aufgebracht worden, allerdings liegt ein matter, leicht polierter Glanz auf den ebenen Schnittflächen. Wenn alles trocken war, habe er die Figuren mit farbloser Schuhcreme imprägniert, sagt er etwas verschmitzt (schließlich war Fritz Schmiedel Schuhmacher!). Mit einer weichen Bürste sollte man jährlich die Figuren wieder glänzend machen und beim Aufstellen zugleich den Staub entfernen, so sein Ratschlag für das Aufbauen "seiner" Krippe. Überhaupt war die "Mobilität" der Krippenlandschaft gut vorbereitet. "Die ganzen Hirtenstäbe usw. sind alle extra... Die habe ich rausgemacht, damit sie nicht abbrechen, die sind in Papier eingewickelt.



Silberfolie liegt mit dabei, für den Bach. Die Silberfolie legen sie hin und machen dann Moos dazu, in der Breite, wie sie es haben wollen. Um den Stall 'rum sind Palmen geschnitzt, und Palmen sind noch lose vorhanden. Die brauchen sie aber nur zustecken - da sind Löcher gebohrt, da brauchen sie die Palmen nur reinstecken. Wenn da Blätter abgefallen sind - sie haben doch da ihre Leute, die das wieder festleimen. Und Ölbäume gibt es da auch, die habe ich versucht nachzubasteln, aus Ästen und

getrockneten Pflanzenwedeln. Dazu liegen kurze Stücke Holz, und da sind Löcher gebohrt, da brauchen sie die Bäume nur aufstecken. Das ganze muß dann mit Moos abgedeckt werden, ein großer Sack voller Moos liegt dabei."

Tiefe und Dreidimensionalität der Landschaft, so empfiehlt Fritz Schmiedel, seien ungemein wichtig für eine solche Gesamtanlage. Er erklärt die Stufungen: Vorn glatte, mit Sägemehl belegte Flächen für die aufzustellenden Figuren, erhabene Stücke durch Moos gestalten die weite Ebene, schroffe Felswände an den Seiten und den Ecken, die durch Rindenstücke zu bilden seien. Und schließlich vor dem dunklen, weiten Hintergrund der Stufenberg, so wie "da unten üblich", mit Mauern, damit die Erde nicht herunter gespült wird.



Fritz Schmiedel hat im Umgang mit seinem Schnitzmesser einen eigenen Duktus entwickelt. Ausdrucksstark sollten alle Figuren werden. Dynamisch werden Körperhaltung und Mimik entwickelt, die Figuren agieren emotional auf der "Krippenbühne". Ausgestreckte Arme verweisen auf den Stern, Hände werden staunend vor das Gesicht gehalten, Augen sind ergriffen weit geöffnet,

Mäntel wehen. Die Interpretation der Weihnachtsgeschichte durch Schmiedel ist persönlich und konkret: "Der schwarze Kamelführer hat in der einen Hand einen Speiß und dann noch einen Bogen um... Ich habe nämlich alle Führer mit Waffen geschnitzt, wenn die da so unterwegs waren, mußten sie sich doch verteidigen können... Da ist noch ein Brunnen mit Frauen, die unterhalten sich auch über das Auftauchen des Sterns... und die drei Hohen Priester, da zeigt einer zum Stern, ein anderer hat Blätter - und die unterhalten sich auch über den Stern, was das zu bedeuten hat." Der Stern vermag in der Gesamtgestaltung nahezu magische Bedeutung erlangen, für den Krippenbauer Schmiedel jedenfalls soll er leuchtend über der dunklen Kulisse schweben: "Das Hintergrundbild ist wie Nacht gemalt, von weitem sehen sie Bethlehem - es hat sich doch alles vor Bethlehem abgespielt. Ich habe nur gesagt, Hans (der Maler des Leinwandbildes), du malst das wie Nacht! So ganz dunkel... Und ich habe ihm einen Streifen Stoff hingeschafft... Und dem Fluss habe ich den Namen Gibon gegeben."

Volkstümlich werden auch andere Geschehnisse geformt. Der Verkündigungengel steht auf einer Mauerecke. Man brauche ihn nur aufzustecken, er habe da unten einen "Splint" für das Löchlein in der Mauerkrone, so der Kommentar. Und die Behausung für Maria und Josef sei ganz armselig gewesen, so ist das dünne Gestell des Stalles nur dürrtig mit wenigen Getreidegarben bedeckt.

Das kleine Gespräch wird beendet mit dem Hinweis, dass Weihnachten etwas ganz besonderes sei, mit besonderem "Licht". "In Königswalde gab es zu Weihnachten viel Licht, beim Blick von der Höhe ins Tal, da war das ganze Dorf wie ein Christbaum, jeder hatte am Fenster Licht, zu Weihnachten gibt es das nicht, dass die Vorhänge zugezogen sind, jeder wollte zeigen, ob er nun einen Berg oder eine Pyramide oder irgendetwas gebastelt hat, da konnten die Leute reinschauen."

Ein Nachsatz: Fritz Schmiedel ist Ende November 2001 verstorben. Leider konnte er nicht selbst erleben, wie seine Krippenlandschaft tausende Museumsbesucher begeistert.

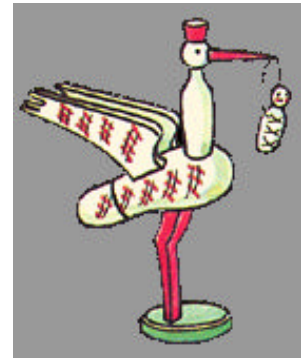
SPIELZEUG-LEXIKON - Der Storchenreiter

Bereits im Waldkirchner Spielzeugmusterbuch von 1850 sind sie zu finden, die kinderbringenden Storchenfiguren, geritten von Männern, behangen mit gewickelten Babys, als Standfigur, auf Rädern oder auf Schachteln. Ein solcher Klapperstorch gehört seit langem zu den Glückssymbolen der durch



Kinder erfüllten Ehe. Eine althergebrachte Vorstellung, daß die Seelen im nassen Element fortleben würden, hat das Ammenmärchen entstehen lassen, daß Kinder aus Teichen und Brunnen kämen und daß sie der Storch bringe. In vielen Ländern wird daher die jungen Ehe von stilisierten Storchenbildern begleitet - als hölzerner Klapperstorch am Dachfirst, als Glückwunschkarte mit phantasievollen Darstellungen oder als kleiner gedrechselter Storchenreiter mit zahlreichen Wickelkindern

im Schnabel oder im Korb des Reiters. Vor allem Gotthard Steglich (geb. 1945) und Helmut Kempe (geb. 1914) haben solche überlieferten Motive in den letzten Jahren neu gefertigt. Die Grundformen werden gedrechselt und in kräftiger Farbigkeit gehalten. Dekorpapier und der kleine Federschmuck am Hut sind traditionell. Der Storchenkörper ist innen hohl gearbeitet und kann geöffnet werden. Dieser Storchenreiter von Helmut Kempe schöpft aus der erzgebirgischen Volkskunst des 19. Jahrhunderts und soll als ein humorvolles Brautgeschenk dem jungen Paar den erwünschten Kindersegen bringen.



Professor Oskar Seyffert, Begründer des Volkskunstmuseums Dresden, 1922 im Buch "Spielzeug" mit Illustrationen von Walter Trier: "Es muß tatsächlich großes Vergnügen verursachen, auf einem Klapperstorch mit rotem Schnabel und roten Beinen zu reiten und den artigen Buben und Mädchen Bischepuppen ins Haus zu bringen. Da der Reiter aus einer sehr kinderreichen Gegend des Erzgebirges kommt, so hat er viel Erfahrungen, wie man mit ganz kleinen Kindern umgeht."



Das Motiv des Storchenreiters erfuhr mannigfaltige Veränderungen. Immer mag es jedoch für den Spielzeugdrechsler reizvoll gewesen sein, in den hohlgedrehten Storchenkörper allerlei Kleinkram unterzubringen, was den humorvollen Charakter des Symbolgeschenks unterstreicht. Wird das Schwanzstück entfernt, kommen zumeist weitere kleine Wickelkinder zum Vorschein. Verschiedene Störche beinhalten gedrechseltes Babygerät. Dann sind an einem Faden zierliche Löffel, Teller, Tassen, Klappern, Milchflaschen, Nachttöpfe oder Beißringe befestigt. Es ist kaum zu glauben, wieviele Einzelteile da zum Vorschein kommen können. Die Herstellung solcher winziger Spielminiaturen ist eine althergebrachte Spezialität und verrät noch

heute meisterhaftes Können. Aus der gestaltenden Hand von Alwin Seifert (1873-1937) stammt ein kleiner Storchenreiter - zu einer Gruppe verkleinerter Altspielzeuge gehörend, die seit den 1930er Jahren in der Borstendorfer Werkstatt von Rudolf Ender (1898-1986) gefertigt werden.

WICHTIGE ERWERBUNG

Die Gruppe des historischen Spielzeuges "Markszene" setzt sich aus 4 großen Verkaufstischen, einem kleinen Verkaufstisch, 4 Warenkörben, einem Verkäufer sitzend in einem Fass, 2 männlichen und 4 weiblichen Figuren zusammen. Die Gruppe ist aufgrund der stilistischen Merkmale sowie der detailreichen aufwendigen Ausformung und insbesondere wegen der Übereinstimmung mit einer Musterblatt-Abbildung des Waldkirchener Musterbuches um 1850 und einer weiteren Abbildung in einem

Olbernhauer Musterbuch aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. der Entstehungszeit um 1840 - 1880 zuzuordnen. Figuren und Waren sind daher erzgebirgischer Herkunft. Typisch aus der gedrechselten Rundform entwickelt, dann aber jener frühen Entstehungszeit gemäß zusätzlich noch aufwendig beschnitzelt und ausgeformt und akribisch mit Leimfarbe bemalt, muss das Spielzeug zu besserer Qualität gehört haben. Wie neuere Forschungen belegen, war es zeit- und regionaltypisch, hierbei mit massegeformten Elementen zu ergänzen. Früchte, Fische, Gebäck, der Haarknoten der Frauenfiguren solche solche Masse-Elemente. Der Zuordnung zum Erzgebirge bzw. zum Seiffener Raum hilfreich ist die Verwendung reifengedrehter Kleinteile, wie Tischbeine und Füße. Alterungsspuren in Form rissiger Farbflächen (Leimfarbe, Schellack) oder durch Mikroorganismen geschädigte Masse-("Brotteig"-)Teile gelten als Echtheitszeichen. Einige wenige Bestandteile aus Masse wurden sachgerecht gefestigt bzw. ergänzt (u.a. Fische, Früchte, Gebäckstücke). Der Gesamtzustand der Gruppe ist außerordentlich gut. Zu vermuten ist, dass ein solches für damalige Verhältnisse bereits als kostbar geltendes Spielzeug nur "betuchten" Familien zugänglich war und dort nur unter Aufsicht gespielt werden durfte. Der Aussage des Verkäufers nach wurde die Gruppe um 1983 in London erstanden. Nach England (sowie nach Frankreich und den USA) sind erzgebirgische Spielzeug stark exportiert worden und Berichte von Erwerbungen und Versteigerungen in jenen Ländern belegen, dass vor allem nur dort bis heute Altspielzeug erzgebirgischer Herkunft und besonderer Güte neu auf den Markt kommt.



Der ideelle Wert eines solchen Sortimentes ergibt sich aus der Seltenheit und dem Zustand. In den letzten Jahren ist eine solche Gruppe nicht angeboten worden. Für die Sammlung des Seiffener Museums ist mit diesem Erwerb der Zuwachs an Ausstellungsqualität und Attraktivität hoch einzuschätzen. Vergleichbares gab es in der Seiffener Sammlung bisher nicht. Nicht zuletzt ist der wissenschaftliche Wert hoch anzusetzen: Mit der Studie dieses Originals sind bisherige Thesen und historische Fakten neu verifizierbar.

Infos per eMail an info@spielzeugmuseum-seiffen.de oder unter Telefon 037362-8239
 Archiv der bisher herausgegebenen Museumsbulletins unter der Adresse:
<http://www.spielzeugmuseum-seiffen.de/newsletter.htm>

Redaktion Dr. Konrad Auerbach, Erzgebirgisches Spielzeugmuseum Seiffen

Anschrift Hauptstraße 73 - 09548 Seiffen